

dingt angeht (Tillich), immer wieder neu glaubhaft gesagt, gezeigt, gelebt, erfahren werden. Nur so ist die Überwindung des Dämonischen-Profanen möglich. Säkularisierung ist für Tillich Loslösung einer Kultur aus den Bindungen an eine institutionelle Religion (vgl. S. 297), eine entfremdete Wirklichkeit wird hier sichtbar, insofern Wirklichkeit immer bezogen ist auf das Heilige, auf Gott. Röer hat dies zutreffend dargestellt und interpretiert, m.E. aber viel zu wenig den doppelten Religionsbegriff Tillichs von seinen praktischen Konsequenzen her kritisch hinterfragt. Was heißt es z.B. für das Leben einer Kirchengemeinde, wenn Tillich formuliert: „Es gibt . . . keinen Raum neben dem Göttlichen, es gibt keinen möglichen Atheismus, es gibt keine Mauern zwischen dem Religiösen und dem Nichtreligiösen. Das Heilige umfaßt sich selbst und das Profane. Religiös sein heißt unbedingt Ergriffensein, mag sich nun dies Ergriffensein in profanen Formen ausdrücken oder in Formen, die im engeren Sinne religiös sind“ (Ges. Werke VII, S. 14)? Wieweit können die heutigen profanen Formen wirklich noch vom Religiösen ergriffen und umfaßt werden? Dringt das „engere Religiöse“ noch zu dem „weiteren Religiösen“ durch? Oder bleiben die Anhänger der „engeren Religion“ nicht immer wieder unter sich? Tillichs Religionsbegriff ist für das Gespräch mit den nichtchristlichen Religionen gewiß von großer Bedeutung, aber steht andererseits in der Gefahr, die Grenzen des Religiösen so auszuweiten, daß schließlich auch das Profane selbst noch religiös ist. Das aber kann keine christliche Theologie mehr sein. An diesem Punkte hätte Röers Kritik schärfer sein können, gerade auch vom Standpunkt der katholischen Religionsauffassung her, wie sie in den letzten Jahren unter dem Einfluß des Zweiten Vatikanischen Konzils entwickelt wurde, vor allem in der Schule Rahners und Küngs.

Bernd Jaspert

Christine Friebe-Baron, Abendmahls-gemeinschaft als eschatologisches Problem. Universitätsdruckerei, Münster 1975. 256 Seiten.

Die vorliegende Studie ist die 1974 der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Genf vorgelegte Dissertationsschrift der Verf. Bei dieser an sich wertvollen Studie handelt es sich um einen „Gesprächsversuch“ (S. 1) und um „einen Gesprächsbeitrag unter vielen innerhalb einer großen Debatte“ (S. 23) zur Frage der Abendmahlsgemeinschaft. Den Ausgang für diese Arbeit sieht die Verfasserin in der Diskrepanz und unterschiedlichen Auffassung in der Abendmahlsfrage zwischen kirchenamtlicher Theologie einerseits und auf Erfahrung basierender Gemeindepraxis andererseits. Unter diesem Aspekt sieht sie auch das Ziel der Arbeit: durch eine Gegenüberstellung zwischen kirchenamtlich gedeckten Theologien und gemeindebezogenen Praxiserfahrungen eine Antwort auf die Frage zu geben, ob Abendmahlsgemeinschaft die Einheit im Glauben voraussetzt und damit Ausdruck und Zeichen erlangter Einheit ist, oder ob sie über die Konfessionsgrenzen hinweg doch noch gefeiert und damit als Zeichen der Hoffnung und Einheit stiftende eschatologische Wirklichkeit angesehen werden kann. Methodisch geht die Verf. folgendermaßen vor: in einem ersten Hauptteil stellt sie zwei Gemeinden vor, Groningen und Ymond, die jeweils Abendmahlsgemeinschaft praktizieren (S. 26–87). Im zweiten Hauptteil untersucht sie dann drei verschiedene theologische Konzeptionen für einen Weg zur Abendmahlsgemeinschaft (S. 88–162), und im dritten Hauptteil unternimmt sie einen Gesprächsversuch zwischen den Gemeindevorstellungen und jenen der kirchenamtlichen Theologien (S. 163–241). Die Antwort der Verf. auf die von ihr gestellte Frage kann vorweggenommen werden: Sie tritt für die Auffassung der Gemeinden ein, denen sie bei der Behand-

lung der Frage mit Begeisterung den Vorrang gibt. Von den Kirchen und Kirchenleitungen erwartet sie, daß sie Verständnis für die Praxis der Gemeinden zeigen sollten, sie haben sogar die Pflicht, „Abendmahlsgemeinschaft so weitherzig wie möglich zu gestalten und zu fördern“ (S. 237), denn wenn die Abendmahlsgemeinschaft nur möglich wäre nach der Erfüllung aller Voraussetzungen, so wäre sie nie zu erreichen (S. 192). Der Grund dafür: „Es erscheint jedoch problematisch, von Gemeinden Verständnis für theologische Fragen zu erwarten, die nach ihrer eigenen Aussage in ihrem Leben keine Rolle mehr spielen“ (S. 180), um eine Grundaussage der Verf. hier zu zitieren.

Kann man aber so einfach argumentieren und nur für die eine Seite so einseitig plädieren? Ist nur dies und alles für die Abendmahlspraxis maßgebend, was in den Gemeinden geschieht? So richtig aber auch die Argumente für die Praxis der Gemeinde sein mögen, so läßt die Arbeit doch etwas an Objektivität zu wünschen übrig. Darüber hinaus muß man auch fragen, ob zum Beispiel die Auffassung der Gemeinden theologisch richtig ist, nämlich daß man bei den Gemeinden nicht so sehr darüber nachdenkt, was in der Feier des Herrenmahles mit den Gaben von Brot und Wein als vielmehr darüber, was mit den Feiernden geschieht? (S. 203) Und man kann zwar zugeben, daß der Kirche die Fülle des endzeitlichen, erhofften Heiles noch nicht gegeben ist, aber man kann doch nicht so einfach den Schluß ziehen, die Kirche besitze darum „auch keine letztgültige, eigenständige Wichtigkeit, um deren willen man alles andere, wenn nötig, beiseite lassen müßte“ (S. 225). Ebenfalls kann man nicht ohne weiteres zwischen dem Mahl der Kirche und dem Mahl des Herrn unterscheiden und zu dem Schluß kommen: „Wenn darum ein Zustand christlicher Uneinigkeit uns zwingt, zwischen dem Mahl des Herrn und dem Mahl der Kirche zu wäh-

len, dann nötigt uns die Eschatologie, das Mahl des Herrn zu wählen und damit Interkommunion“ (S. 237). Dies auch dann nicht, wenn hier die institutionalisierte Kirche in ihrem negativen Sinn gemeint ist. Und dennoch: Für das ökumenische Gespräch in der Frage der Abendmahlsgemeinschaft liefert diese Studie einen wertvollen Beitrag, gerade weil sie nach einem gangbaren Weg zwischen kirchenamtlicher Theologie und Gemeindepraxis sucht.

Athanasios Basdekis

CATHOLICA

Papsttum – heute und morgen. 57 Antworten auf eine Umfrage. Herausgegeben von Georg Denzler. Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 1975. 224 Seiten. Kart. DM 17,80.

„Wenn ein Kirchenhistoriker nach Gegenwart und nächster Zukunft des Papsttums fragt, stimmt etwas nicht.“ So beginnt eine der Antworten, die Mitglieder der „geistigen Prominenz im deutschsprachigen Raum“ (Klappentext) auf die beiden Fragen des Herausgebers geben: 1. Wie beurteilen Sie die gegenwärtige Stellung des Papsttums in Kirche und Gesellschaft? 2. Wie sollte sich das Papsttum in nächster Zukunft nach innen und außen darstellen?

Ein einheitliches Meinungsbild über derart schwerwiegende Fragen war wohl von vornherein nicht zu erwarten. Doch scheint es, daß vor allem römisch-katholische Theologen sich den Luxus der Polarisierung leisten. Während evangelische und alt-katholische Autoren meist auf die ökumenischen Möglichkeiten eines erneuerten, kollegial verwalteten Papsttums hoffen, erfährt es von seiten katholischer Autoren Wertungen äußerst extremer Art. So sieht der eine in ihm den „Knotenpunkt reaktionärer Kräfte“ (S. 69) oder auch die „göttliche“ Entfremdung des versklavten Katholiken“ (ebd.), während